

Der Geruch nach kaltem, nassem Lehm und nach Polenta der Wanderarbeiter

Literatur: Lesung von Gesa Schröder aus ihrem neuen Roman „Auf der Passhöhe“ im Rahmen der Gmünder Literaturtage „wortReich“ in der Buchhandlung Schmidt. Die Autorin zeichnet mit ihren Worten atmosphärisch starke Bilder.

SCHWÄBISCH GMÜND. Es sind mehrere Ebenen, die Gesa Schröder „Auf der Passhöhe“ zusammenführt und hohes Lob darf ihr dafür sicher sein. Am Samstagabend stellte sie in der Buchhandlung Schmidt im Rahmen von „wortReich“ ihren zweiten Roman vor, der in dessen Handlung es eine junge Archäologin auf den Plöckenpass verschlägt. Es ist das Frühjahr 2020, sie hat ihren Freund in München zurückgelassen

und nun hat sie von einem ihr unbekanntem Verwandten hier am Rande der Welt ein Haus geerbt.

Damit sind die Ebenen umrissen, die Gesa Schröder in diesem Roman vereint. Es ist der Beginn der Coronapandemie mit all ihren Einschränkungen und Auswirkungen auf die Menschen, ihr Wohlbefinden und ihre Beziehungen. Es ist Zeit für sich selbst, für Veränderungen von uns und es

ist ein Tagebuch, das die Hauptfigur Elena findet und welches sie in die Zeit vor hundert Jahren eintauchen lässt.

Gesa Schröder hat die Geschichte der friaulischen Wanderarbeiter, die jedes Frühjahr nach München in die Ziegelfabriken zogen, akribisch recherchiert. In ihrem Buch lässt sie die Lebensumstände des Mädchens Rita, der Tagebuchschreiberin, erlebbar werden, führt ein in die Armut, Plage, aber auch das Glück jener Menschen. Gesa Schröder ist eine ausgezeichnete Beobachterin von Natur und Landschaft, schildert Gerüche und die damit verbundenen Assoziationen, beobachtet die handelnden Akteure bei jedem Detail.

Am Samstag führte sie ihre aufmerksamen Hörer mit Elena zu jenem verlassenem Haus auf der Passhöhe des Plöckenpasses, beschreibt die ersten Eindrücke, das erste Zusammentreffen mit dem Gastronomen Dino, der hier weltabgeschieden ein kleines Ristorante betreibt und sie freundlich aufnimmt. Er lebt von den wenigen Touristen, die sich hierher verirren und einen Espresso bestellen und den Arbeitern, die täglich ins Nachbarland pendeln.

Er ist das helle Gegenstück zum düsteren Haus, in dem Elena das Tagebuch findet. Coronabedingt dort oben festgehalten, taucht sie ein in die Welt Ritas, ihrer Fami-

lie, ihres Lebens. Die Leser fühlen sich fast an den Rastplatz dieser Wanderarbeiter versetzt, wenn Gesa Schröder schildert, wie sie ihre Polenta auspacken, den wilden Spargel dazu zubereiten, die Gewürze beifügen. Was sich hier wie ein fröhliches Picknick liest, ist die harte Realität, die Vorstufe zu Arbeitstagen von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang.

Und Rita schenkt der Autorin die Wahrnehmungen, zunächst den Geruch nach frischer Erde, der allmählich zum Dauergeschmack von kaltem, nassem Lehm wird. Oder ist es Gesa Schröder, die Rita die Wahrnehmungen in die Feder legt? Diese Konturen verwischen, ebenso wie Elena zwischen Dino und ihrem Münchner Freund Philipp unterscheiden muss, dem sie sich doch wieder annähert, wenn auch nur per e-mail. In diese Beziehung verpackt Gesa Schröder ihre Recherche aber auch ganz viel Gefühl, menschliche Entfernung statt Nähe, Corona veränderte.

Jahrelang hat Gesa Schröder als Übersetzerin in Venedig gelebt, kennt diese Passstraße, kennt das friaulische Lebensgefühl, kennt als Mutter die Liebesverwirrungen junger Frauen und hat ein scharfes Auge. Es ist wohl die Kombination dieser Faktoren, die ihren Roman so angenehm und gleichzeitig fesselnd macht. (wil)



Gesa Schröder kennt die Schauplätze ihres Romans und die Gefühlswelt der dargestellten Personen aus eigener Erfahrung. Das spürte das Publikum in Gmünd. Foto: wil